

# Der bewaffnete Friede

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizer Soldat : Monatszeitschrift für Armee und Kader mit FHD-Zeitung**

Band (Jahr): **27 (1951-1952)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

## Der bewaffnete Friede

(Militärische Weltchronik)

Kirkenes am Eismeer,  
Anfang November 1951.

Auf einer Informationsreise durch die Länder Skandinaviens begriffen, ist der Berichterstatter auf dem Seeweg entlang der norwegischen Küste bis zum nördlichsten Punkt des Eisernen Vorhanges am Eismeer vorgestoßen. Nordnorwegen und das Verhältnis zwischen Rußland und Norwegen sind in den letzten Wochen wiederum in das Scheinwerferlicht der internationalen Politik getreten. In Nordnorwegen selbst und unter der Bevölkerung, welche der Weltpolitik wenig nachfragt und genug mit der Lösung ihrer eigenen Probleme zu tun hat, ist wenig von den internationalen Spannungen zu bemerken, und der nördlichste Punkt des Eisernen Vorhanges ist vielleicht auch der friedlichste. Wer aber tiefer in die hier vorherrschenden Verhältnisse eindringt, erhält doch eine Reihe von Informationen und macht auch Beobachtungen, die verraten, daß sich der Hohe Norden Europas den in der Welt vorherrschenden Spannungen nicht entziehen kann und seine eigene Rolle zu spielen hat.

Wir haben in unserer Weltchronik Mitte Oktober abschließend darauf hingewiesen, daß im politischen Spiel des Moskauer Kremls ein neuer Druck auf Skandinavien und vor allem auf Norwegen zu erwarten ist. Nach den Protestnoten, die russischen Soldatengräber in Norwegen betreffend, richtete die Sowjetunion eine äußerst scharfe Note an die Regierung in Oslo, die nicht nur eine Waffe des auf wechselnden Fronten fortgesetzten Nervenkrieges ist, sondern auch darauf abzielt, Norwegen aus dem System des Atlantikpaktes zu drängen und Uneinigkeit zwischen den Paktländern hervorzurufen. Die Note beschuldigt Norwegen, das Pariser Abkommen über Spitzbergen (Svalbard) verletzt zu haben, indem die Gewässer um Spitzbergen und der Bäreninsel im Kriegsfall zur Verteidigung dem Oberkommandierenden des Atlantikpaktes unterstellt werden. In ihrer gemäßigten, aber klar abgefaßten Antwortnote hat die norwegische Regierung die in der russischen Protestnote vorgebrachten Anschuldigungen als unbegründet zurückgewiesen. Sie hat auch nicht verfehlt, darauf aufmerksam zu machen, daß weder in Norwegen noch auf der Bäreninsel oder auf Spitzbergen von durch fremde Truppen eingerichtete oder besetzte Stützpunkte bestehen. Solche Stützpunkte wird Norwegen in Uebereinstim-

mung mit den Verpflichtungen des A-Paktes nur im Falle eines Angriffes zugestehen. Zurzeit ist es noch unabschbar, wie die Sowjets auf die Antwort aus Oslo reagieren werden.

Nach dem Pariser Abkommen über Spitzbergen besitzt die Sowjetunion auf dieser norwegischen Inselgruppe im Eismeer das begrenzte Recht zur Ausbeutung von Kohlenvorkommen. Die norwegische Presse machte aber im Zusammenhang mit ihren Kommentaren zur russischen Note darauf aufmerksam, daß es fraglich ist, ob die Russen den Kohlenabbau auf Spitzbergen weiterhin betreiben und daß verschiedene Beobachtungen auf Spitzbergen darauf hinweisen, daß die in den russischen Grubengebieten sich aufhaltenden Bergleute nichts anderes als getarnte Angehörige aller Waffenzweige der russischen Armee sind.

Recht interessant und lehrreich sind die Begleitumstände der russischen Proteste, welche die angebliche Schändung der russischen Soldatenfriedhöfe in Nordnorwegen behandeln. Die Deutschen haben nach der Besetzung Norwegens im Frühjahr 1940 mit dem Ausbau eines weiten Straßennetzes und der Weiterführung der Nordlandbahn begonnen. Für diese, in erster Linie nach strategischen Gesichtspunkten durchgeführten Bauarbeiten, wie auch für den Ausbau der gewaltigen Festungswerke der Eismeerfront, wurden Zehntausende von russischen Kriegsgefangenen eingesetzt. Die unter der bekannten schlechten Behandlung leidenden und in eigentlichen Konzentrationslagern zusammengefaßten Arbeitssklaven wiesen eine sehr hohe Sterblichkeitsziffer auf. Die Toten wurden von den Deutschen jeweils auf besonderen Friedhöfen beigesetzt.

Nach der Kapitulation Deutschlands hat die Sowjetregierung die Ueberlebenden dieser russischen Kriegsgefangenen in eigenen Schiffen an der Küste Nordnorwegens abgeholt. Wie von verschiedenen Zeugen berichtet wird, wurden diese Russen in Massenzug an der Küste zusammengetrieben und wie Tiere eng zusammengepfercht auf den Schiffen direkt nach Sibirien verfrachtet, wo ihnen von den eigenen Landsleuten ein grausames Schicksal bereitet wurde. Die norwegische Bevölkerung hat während der deutschen Besetzung viel für die russischen Kriegsgefangenen getan und hinter dem Rücken der Deutschen immer wieder versucht, ihr hartes Schicksal zu erleichtern. In Nordnor-

wegen haben viele Familien auch russische Flüchtlinge mit Erfolg vor den Deutschen versteckt gehalten. In allen Gebieten entwickelte sich sehr oft ein freundschaftliches Verhältnis mit einzelnen Sowjetsoldaten, die vor ihrem Abtransport versprochen, nach ihrer Rückkehr in die Heimat Briefe zu wechseln. Die Norweger warten heute noch auf die Briefe ihrer ehemaligen Schützlinge.

Es waren im Winter 1944/45 auch Abteilungen der Roten Armee und ein kleiner norwegischer Verband, die, die Deutschen vor sich hertreibend, den äußersten Zipfel Nordnorwegens befreiten. Die Deutschen haben sich damals in den bekannten «siegreichen Absatzbewegungen» vor den anmarschierenden Russen zurückgezogen, wobei sie weite Gebiete Nordnorwegens unter Anwendung der Taktik der verbrannten Erde in Schutt und Asche legten. Die Russen haben dann nach dem Waffenstillstand das besetzte Gebiet um Kirkenes unter der bereits geschilderten Mitnahme aller russischen Kriegsgefangenen wieder geräumt.

Zurück blieben zahlreiche russische Soldatenfriedhöfe, die von einer russisch-norwegischen Kommission mit einfachen Monumenten und Einfriedungen versehen wurden. Die norwegische Regierung hat sich nun im Sommer dieses Jahres entschlossen, alle diese Friedhöfe aufzuheben, die sterblichen Ueberreste auszugraben und auf einer Toteninsel an der norwegischen Küste beizusetzen, wobei dieser einzige russische Soldatenfriedhof eine eigene Kapelle und die entsprechende Ausschmückung erhalten soll. Dieses Projekt ist für Norwegen mit großen Kosten verbunden.

Gegen diesen Plan laufen nun die Sowjetrussen in Protestnoten, in ihrer gelenkten Presse und in gehässigen Radiosendungen Sturm, wobei von Grabschändung gesprochen wird, die einer zivilisierten Nation unwürdig sei. Das Geschrei der Russen wird durch die Sendlinge Moskaus, die Kommunistische Partei Norwegens, die besonders im Norden über einige starke Stützpunkte verfügt, unterstützt. Zurzeit ist in ganz Norwegen eine die menschlichen Gefühle der Dankbarkeit gegenüber dem russischen Befreier, die christliche Pietät gegenüber den Toten und alle damit verbundenen sentimentalen Regungen geschickt ausnützende Propaganda gegen die Aufhebung der russischen Soldatenfriedhöfe im Gang. Eine Propaganda, die allein von den Kommunisten ausgeht,

welche es aber versteht, sich durch entsprechende Artikel und Einsendungen selbst in der bürgerlichen Presse Norwegens Gehör zu verschaffen.

Dazu muß nun nach eigenen Informationen und Beobachtungen gesagt werden, daß der norwegische Entschluß der Zusammenlegung aller russischen Soldatenfriedhöfe, dem Recht und der Pflicht gegenüber der Sicherheit des Landes entspringt. Die russischen Friedhöfe lagen im ganzen Lande, zum Teil im Innern an wichtigen Kommunikationen oder an der Küste, im Innern der Fjorde oder in der Nähe wichtiger Häfen verteilt, meistens also an Punkten, die auch für die Landesverteidigung von Bedeutung sind. Die Russische Gesandtschaft in Oslo und auch eigens aus Moskau bestellte Funktionäre haben sich nun in einer Art und Weise dieser Soldatengräber angenommen, die für die jede Religion und Totenverehrung verneinenden Sowjetrussen mehr als ungewöhnlich ist. Jahrein und jahraus bereisten besondere Grabkommissionen Nordnorwegen, um die «lieben Toten» zu besuchen, ohne aber je einen Finger zu rühren, um dem Zerfall der provisorisch und flüchtig errichteten Monumente und Gräberanlagen zu wehren. Daß unter dem Vorwand dieser Gräberbesuche Spionage im

größten Stil betrieben wurde, braucht nach Darstellung des Sachverhaltes nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden. Dieser Spionagetätigkeit soll nun ein Riegel vorgeschoben werden.

Die Kommunisten Nordnorwegens verfügen, wie bereits erwähnt, über eine ganze Reihe starker Stützpunkte. An den kürzlich in Norwegen durchgeführten Gemeindewahlen erzielten sie allein im Gebiet von Sör-Varanger, also im äußersten Zipfel des Landes, 23,5 Prozent aller Stimmen, in der Siedlung Kirkenes z. B. 10 Prozent; dabei beträgt der Anteil der Kommunisten in ganz Norwegen im Durchschnitt heute keine fünf Prozent mehr. Diese Kommunisten, die bei den guten Löhnen und Verhältnissen Nordnorwegens wahrlich keinen Grund haben, Kommunisten zu sein und die oft einen höheren Lebensstandard als unsere Bergbevölkerung haben, sind die getreuen Zuträger der Russischen Gesandtschaft und des Kremls. Es ist allgemein bekannt und der Berichtserstatter wurde darüber von offiziellen Persönlichkeiten mit Besorgnis über diesen Punkt orientiert, daß auch in den Reihen der norwegischen Heimwehr dieser Gebiete eine ganze Reihe getarnter Kommunisten stecken. Es muß aber auch gesagt werden, daß die nichtkommunisti-

schen Parteien und Zeitungen Nordnorwegens die Gefahr nicht in ihrer ganzen Tragweite erkennen, ihr gegenüber blind sind und in den Tag hineinleben. Oft müssen die demokratischen Rechte erhalten, welche den Kommunisten auch in Norwegen Schutz und Recht garantieren, um die eigene Bequemlichkeit und die mangelnde Initiative zu entschuldigen. Es wird oft vergessen, daß es auch in einer Demokratie eine Grenze gibt und daß man nicht untätig zuschauen darf, wie mit der weitesten und uneingeschränkten Auslegung der demokratischen Rechte, Demokratie, Staat und Heimat zuschanden geritten werden. Die Demokratie muß sich davor schützen, zum Exerzierfeld ihrer Gegner zu werden. Es ist zum Beispiel für uns unverständlich, wie die in Tromsø erscheinende Tageszeitung bürgerlicher Richtung, «Tromsø», ihr von der KP Norwegens zugesandte Hinweise und Inserate für eine Veranstaltung, an welcher der kommunistische Erfolg an den Gemeindewahlen gefeiert werden sollte, aufnehmen konnte. Man hat daher heute in Nordnorwegen oft den Eindruck, daß hier der Bock zum Gärtner gemacht wird. Es fehlt vor allem an der Aufklärung über die tatsächlichen Verhältnisse in der Sowjetunion. Auch die geschichtliche Entwicklung, wie

## Einladung

an die Herren Genossenschaftler zur

### ordentlichen Generalversammlung

Samstag, den 8. Dezember 1951, 15.30 Uhr, ins Bahnhofbüfett Zürich, Konferenzsäle

#### TRAKTANDEN:

1. Protokoll der ordentlichen Generalversammlung vom 16. Dezember 1950.
2. Bericht über das Geschäftsjahr 1950/51.
3. Bericht der Kontrollstelle und Abnahme der Jahresrechnung des Geschäftsjahres 1950/51.
4. Dechargeerteilung an die Organe.
5. Budget 1951/52.
6. Propagandaaktion.
7. Wahl des Vorstandes und der Kontrollstelle.
8. Verschiedenes und Unvorhergesehenes.

Die Jahresrechnung liegt den Genossenschaftlern vom 3.—8. Dezember 1951, mittags 12 Uhr, im Büro des Geschäftssitzes der Genossenschaft, Quellenstraße 16, in Zürich 5, zur Einsicht auf. Die Anteilscheine gelten als Zutrittsausweis und sind zur Generalversammlung mitzubringen.

Namens des Vorstandes der Verlagsgenossenschaft «Schweizer Soldat»

Der Präsident:  
Oberst *W. Sebes*.

Der Aktuar:  
Hptm. *H. Kupfer*.

Verlagsgenossenschaft  
„Schweizer Soldat“  
Zürich

zum Beispiel die Tatsache, daß der zwischen Hitler und Stalin im August 1939 abgeschlossene Pakt erst die Möglichkeit zur Auslösung des Krieges durch Deutschland schuf, ist den breiten Massen nicht gegenwärtig.

In Kirkenes, das bald vollends in den dunklen Polarwinter versinkt — der Tag beginnt um acht Uhr, um bereits nach drei Uhr nachmittags wieder in der Nacht zu versinken — wurden in den letzten Tagen Oktober Uebungen der Zivilverteidigung durchexerziert, an denen unter Leitung des Polizeichefs, der Zivilverteidigungschef der Siedlung ist, 150 Mann teilnahmen. Kirkenes hat allen Grund, auf diesem Gebiet à jour zu bleiben, gehörte doch dieser Flecken mit fast 1000 Fliegeralarmen in einem Jahre, neben Malta zu den meist bombardierten Flecken des Zweiten Weltkrieges. In einem Gespräch mit dem Zivilverteidigungschef für Nordnorwegen, Inspektor

Dale, konnte vernommen werden, daß die Organisation der Zivilverteidigung in ganz Norwegen gute Fortschritte macht und daß das Korps von Kirkenes zu den besten des Landes gehört. Der Feuerwehrrkommandant von Kirkenes, Nordhus, hat nach dem Kriege ein Buch über die Zivilverteidigung der Siedlung während des letzten Krieges herausgegeben, das große Auflagen erlebte und in verschiedene Sprachen übersetzt wurde.

Im Hafen liegt zurzeit der norwegische Jäger «Trondheim», der hier an den Gewässern des Eismeerer die Rechte der norwegischen Fischer schützt. Diese Rechte wurden in den letzten Wochen mehrmals von englischen Fischerflotten verletzt, die innerhalb der norwegischen Seegrenze dem Raubfang nachgingen und den norwegischen Fischern wertvolle Geräte zerstörten. Diese Angelegenheit ist Gegenstand von Ver-

handlungen vor dem Internationalen Gerichtshof in Haag.

Von fremden Truppen oder der Anlage von Stützpunkten durch die Engländer und Amerikaner ist an der ganzen Küste Nordnorwegens nichts zu bemerken. Die Bauarbeiten in Vardö, die unlängst von der kommunistischen Zeitung «Friheten» als erste Etappe für den Ausbau eines amerikanischen Stützpunktes bezeichnet wurden, gelten nur einem neuen Fußballplatz des rührigen FC Vardö. Dagegen ist auf der russischen Seite der Grenze einige Tätigkeit bekannt geworden. Die am Pasvik liegende Nickelstadt, deren Anlagen mit einem 160 m hohen Kamin auch mit unbewaffnetem Auge deutlich sichtbar sind, hat eine große Ausweitung erfahren und soll heute bereits 10 000 Einwohner haben. Dazu ist der Bau von Kasernen und andern militärischen Anlagen bekannt geworden. *Tolk.*

*Edwin Paul:* Der Soldat, an dem auch der Zweite Weltkrieg vorbeiging. Aus dem Tagebuch 1939—1945. Verlag «Thurgauer Volkszeitung», Frauenfeld, Juni 1951.

Edwin Paul hatte im Jahre 1939, kurz vor dem Zweiten Weltkrieg, ein Buch veröffentlicht, betitelt: «Der Soldat, an dem der Krieg vorbeiging; Tagebuch 1914—1918».

Heute liegt vor uns eine Fortsetzung dieses Tagebuches des Soldaten, an dem auch der Zweite Weltkrieg vorbeiging! Wiederum einige Monate bevor ein neuer Weltkrieg ausbricht?

Füsilier Edwin Paul, der am zweiten aktiven Dienst in einer zürcherischen Territorialkompanie (III/157) mitmachte, schreibt geschickt, mit otschweizerischem Witz begabt, vielleicht hie und da zu witzig; man hat gelegentlich das Gefühl, er fühle sich geradezu gedrängt, einen Witz zu machen. Er muß in einer sehr intellektuellen Kompanie Dienst getan haben; er unterhält sich mit seinen Kameraden sehr einsichtig und überaus ausführlich über die furchtbar ernsten politischen und weltanschaulichen Fragen, die in den Kriegsjahren von 1939 bis 1945 und bis heute unsere besten Eidgenossen bewegten und immer noch bewegen. Bemerkens- und anerkanntenswert ist das ausgesprochen maßvolle und gerechte Urteil, das er auch dem politischen Gegner zuteil werden läßt. Keinem spricht er von vorneherein — wie dies die üble Methode der politischen Ketzerriecher ist, die leider gerade in den kritischen Jahren von 1939 bis 1945, und noch einige Zeit darüber hinaus mehr als uns Schweizern gut war, die öffentliche Meinung beherrschten — die Ehrlichkeit der Gesinnung und die Vaterlandsliebe ab. Er spricht als Füsilier, der nicht nur entschlossen ist, Widerstand zu leisten — Defaitismus in irgendeiner Form ist ihm, wie jedem rechten Schweizer, verhaßt —, sondern der auch von der Art der Bedrohung die offizielle Auffassung völlig teilt. Er weiß, daß es keinen Frieden ohne Freiheit gibt, daß es auch für die Schweiz — und vielleicht für keinen Staat mehr als für die Eidgenossenschaft — einen ideologischen Feind gibt, demgegenüber es in Tat und Wahrheit keine Neutralität gibt, nämlich die Despotie, die kein Volksrecht und kein Menschenrecht mehr anerkennt, die Despotie, die uns heute wiederum entgegen-

tritt. Aber er spricht all den Männern, die diese Gefahr damals — vor 10 Jahren — nicht einsahen, nicht den Patriotismus ab, sondern schreibt ehrlich und tapfer, sie würden im wirklichen Ernstfall doch ihre Pflicht tun, wie sie der burgundische Parteigänger Adrian von Bubenberg in Murten erfüllte, den man als «Defaitisten» und «Anpasser» aus dem bernischen Rate gestoßen hatte, weil er vor der Politik des Königs von Frankreich warnte...

Das Buch ist in seiner Art ein Hohelied auf die Kameradschaft. Paul schildert eine ganze Reihe von Kameraden, aus allen Schichten unserer städtischen Bevölkerung. Diese Wehrmänner wurden zu Kameraden und damit erst eigentlich Volks- und Eidgenossen im Aktivdienst — als reife Männer wußten sie um den Wert der Freundschaft unter wackeren Männern, die ein gemeinsamer Dienst am Land und ein gemeinsames Schicksal verbindet.

Paul schildert auch seine Vorgesetzten, Unteroffiziere und Offiziere. Mit großer Achtung schreibt er über seinen Kompagniekommandanten. Seine Kompanie hatte das fast unglückliche Glück, von 1939 bis 1945 von ein und demselben Hauptmann befehligt zu werden; er entwirft Charakterbilder von den Zugführern, die da waren, die kamen und wieder gingen, vom «Bataillöner» und vom «Regimenter» — und alle stellt er mit ihrem richtigen Namen vor. Dazu kann und darf man Bedenken äußern: denn einige von ihnen — so wie die glänzend geschilderten Unteroffizierstypen — kommen nicht immer sehr gut weg. Dieser Füsilier Paul ist übrigens ein Tausendsassa; der Leser bekommt den Eindruck, daß er eine Hauptperson in der Kompanie gewesen ist, ein «Chumerzhülfi» in jeder Situation, Trost und Stütze seiner Vorgesetzten, da er sein Handwerk glänzend verstanden hat — und wir teilen seine Enttäuschung, daß ihn der doch einsichtige, tüchtige und wohlgesinnte Häuptling nicht zum Gefreiten beförderte...

Füsilier Paul macht einige sehr richtige Feststellungen; wir möchten hier nur hervorheben: er stößt sich daran, daß in diesen Territorialbataillonen kernfeste Soldaten neben jungem Geschmäuse Dienst tun mußten, das wegen mangelhafter Tauglichkeit aus Auszug und Landwehr vorzeitig in den Landsturm, das heißt eben in die Ter-

ritorialtruppe, abgeschoben wurde. Hier kommt er auf einen unentschuldbaren Fehler der Militärbürokratie zu sprechen, den wir auch bei der Bildung der HD-Bew.-Kp. feststellen müssen; man degradierte den alten tauglichen Soldaten zum «Chlaus», indem man ihm die vorzeitig Verbrauchenen und teilweise Untauglichen beigesellte. Da man von dieser Territorialinfanterie im Aktivdienst bald Leistungen verlangte, die oft denjenigen gleichkamen, die von Auszug und Landwehr verlangt wurden, war die Kalamität unvermeidlich, davon weiß nicht nur die Militärversicherung zu erzählen! Heute hat man «Oben» eingesehen, daß man vor Jahren einen Fehler begangen hat, und man hat ihn gutgemacht. Aber es ist nicht überflüssig, daran zu erinnern, daß alle diejenigen, die Anno 1939 vor dem Geniestreich warnten, gediente Leute mit Unausgebildeten oder mangelhaft Ausgebildeten, die körperlich dazu noch teilweise untauglich waren, in die gleichen Einheiten zu stecken, von «Oben» heftig angeschnarcht wurden. Das ist bei uns offenbar so Sitte und Brauch und soll uns daher heute so wenig schrecken, wie vor 13 Jahren...

Die Einheit des Füsiliers Paul wird in der Schweiz «herumverlegt». Interessant ist dabei, was Paul über die ländlichen Bewohner zu sagen weiß, bei denen seine großstädtische Kompanie im Quartier lag. Er beschäftigt sich sehr eifrig mit dem Leben und mit der Arbeit in der Landwirtschaft. Aber wir merken, daß er ein Städter ist; es ist ihm tatsächlich unmöglich, den Bauer zu verstehen. Und dann: Wo gibt es in der Schweiz «Bullen»? Der Bulle kommt unseres Wissens nur im Norden Deutschlands vor, bei uns heißt das männliche Rindvieh Stier oder noch besser Muni.

Aber das sind nur kleine Aussetzungen. Sie vermögen die Freude des Rezensenten am Tagebuch des Füsiliers Paul nicht zu beeinträchtigen. Und er schließt seine Besprechung mit dem aufrichtigen Wunsch, daß Füsilier Paul nunmehr in einer der hochziffrigen Territorialkompanien oder in der Ortswehr den ersehnten kleinen Winkel am Aermel doch noch erhält, er hat ihn zweifellos verdient. Daß es einmal einen Gefreiten gab, der uns Unerfreuliches bereitete, darf uns nicht an der Erkenntnis hindern, daß es auch «gefremte Gefreite» gibt und geben wird... *H. Z.*